

## Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1949 bis 30. September 1950

Autor(en): Rudolf Kaufmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1951

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/beb8d179-e5a8-497e-815a-5fca53cd0bcc>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

men weiß sie sich nach wie vor in den Dienst der jüngern Generation zu stellen. Oder: das «Orchestre des Concerts Colonne» (Paris), das unter der Leitung von Henry Baud u. a. Schumanns Vierte spielte. — Doch auch Buck Clayton und Duke Ellington und sogar Louis Armstrong waren da, um mit gestopften Trompeten die Jungen zu amüsieren, die Aelteren aber — falls überhaupt anwesend — zu «vertäuben». Warum sich ärgern? Ein stattliches Häuflein Programme der Vortragsabende von Musikschule und Konservatorium will uns sagen, daß wirklich wertvolle Musik zu jeder Zeit auch diejenigen Menschen finden wird, die sich der Mühe unterziehen, sie spielen zu können. Von all den vielen wichtigen Kapiteln der Musik bleibt das Kapitel der musikalischen Erziehung das allerwichtigste!

Ernst Müller.

## C. BAUKUNST

### *Die Gestaltung des Stadtbildes*

Nachdem zu Beginn des Berichtsjahres die kritische Phase in der Wohnungsnot überwunden war, hat sich das Interesse der Oeffentlichkeit in eindrucklichem und teilweise überraschendem Ausmaße den bisher zurückgestellten oder durch die Genehmigung des Korrektionsplanes für die Innerstadt Großbasel nunmehr spruchreif gewordenen Bauaufgaben zugewandt. Durch das Referendum gegen den vom Großen Rate am 22. September gutgeheißenen *Korrektionsplan* gelangten zunächst auf breiter Basis die städtebaulichen Probleme zur Diskussion. Ideell ging es dabei vor allem um die Erhaltung der Altstadt, praktisch um die Neuordnung des modernen innerstädtischen Verkehrs. Die Auseinandersetzung über diesen schwierigen Fragenkomplex konnte naturgemäß nicht zu einer befriedigenden Abklärung führen. Dennoch ist als Gewinn aus diesem Meinungsstreit ein vermehrtes Verständnis für die Bedeutung der berührten Fragen erwachsen, weniger sichtbar für die ideellen, um so deutlicher feststellbar für die praktischen Anliegen. Ideell wird der Entscheid, wie weit den neuen Bedürfnissen der Gegenwart und damit der historischen

Entwicklung entsprochen und Althergebrachtes geopfert werden muß, stets verschieden beurteilt werden, je nach dem Standpunkte, von dem aus der Einzelne das zeitliche Geschehen wertet. Der Wille, mit der baulichen Eigenart der Altstadt auch die noch vorhandenen wertvollen Bauten aus früheren Epochen zu schützen und beide möglichst unversehrt weiter zu überliefern, ist in der kantonalen Gesetzgebung eindeutig fixiert und wird von den Behörden offensichtlich respektiert. Diesem Willen setzen indessen von jeher die lokalen Verhältnisse und die unvermeidlichen neuen Aufgaben besonders enge Grenzen. Den Prozeß der stetigen Veränderung, dem jede lebenskräftige Stadt unterworfen ist, erlebt daher Basel in verstärkter Auswirkung. Trotzdem weist unsere Stadt im Vergleich mit vielen anderen, dank ihrer in dieser Hinsicht günstigen topographischen Situation, verhältnismäßig große intakte alte Partien auf, die zwar nicht den Mittelpunkt selbst, wohl aber den Ring um den ursprünglichen, inzwischen zum heutigen wirtschaftlichen Zentrum gewordenen Stadtkern bilden. In diesem Altstadt-Bereich können und müssen die möglichen Schutzmaßnahmen durchgeführt werden, während in der seit über hundert Jahren der allmählichen Anpassung an die neuen Verhältnisse ausgesetzten Talstadt mit Einschluß der natürlichen Zufahrten vor allem in Verbindung mit den modernen baulichen Bedürfnissen eine den heutigen und den kommenden Forderungen des städtischen Verkehrs entsprechende Regelung zu treffen ist. Weil die Diskussion hierüber gewöhnlich durch Einzelfragen ausgelöst wird, ist es notwendig, stets den Blick auf das Ganze zu richten. Die durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingte Veränderung der Bauweise muß dabei ebenso berücksichtigt werden wie das entsprechend wachsende Gesamtvolumen des städtischen Verkehrs. Bei letzterem geht es nicht um die Bevorzugung der einen oder anderen Gattung, sondern allgemein um die Bewältigung des naturgemäß mit dem Wachstum der Stadt zunehmenden innerstädtischen Verkehrsstromes, und für diese Aufgabe ist durch die öffentliche Diskussion über Tram und Bus doch eine praktisch nützliche Aufklärung erreicht worden. Für die zukünftigen

Regelungen ist mit der Annahme des Korrektionsplanes durch das Volk ein in vielen Jahren entstandenes Verständigungswerk (nur als solches ist ein brauchbarer Korrektionsplan erreichbar) zur Grundlage bestimmt worden.

Lebhaft erörtert wurde sodann der vorgesehene Bau einer weiteren *Brücke über den Rhein* zur Ermöglichung einer direkten Verbindung zwischen der Breite und dem oberen Kleinbasel. Ueber die Notwendigkeit einer zusätzlichen Brücke in jener Gegend bestehen keine ernsthaften Zweifel, umstritten ist lediglich die Konstruktionsart. Während die einen einer Hängebrücke das Wort redeten und auf den für die Schifffahrt vorteilhaften Wegfall von Pfeilern hinwiesen, wurde von anderer Seite eine Balkenbrücke auf zwei nahe an die Ufer gerückten Pfeilern empfohlen. Eine Spezialkommission des Großen Rates prüft zur Zeit noch die vorgeschlagenen Möglichkeiten. Es ist zu hoffen, daß dieses dringliche Bauvorhaben alsdann möglichst rasch ausgeführt wird. — Auch der erstmals verwirklichte Versuch, im Hinblick auf die knappen Reserven auf kantonalem Boden, durch die *Errichtung von Hochhäusern* eine rationellere Nutzung des verfügbaren Geländes vorzunehmen, ist nicht ohne Bedenken hingenommen worden. Da in unserer Baugesetzgebung bereits im Jahre 1930 die Richtlinien für solche Bauten bestimmt worden sind und schon damals vorgeschrieben wurde, daß Hochhäuser einzig an ästhetisch und verkehrstechnisch geeigneten und sorgfältig ausgewählten Punkten erstellt und außerdem dadurch historische und künstlerische Werte insbesondere im Gebiet der Altstadt nicht beeinträchtigt werden dürfen, besteht genügende Gewähr für eine schickliche Einfügung der neuartigen Bautypen in das Stadtbild. Die gegenüber der inskünftigen Grünfläche auf dem ehemaligen Kannenfeldgottesacker im Zwickel zwischen Mittlerer Straße und Elsässerbahn im Bau begriffenen Hochhäuser entsprechen in ihrer Lage diesen Vorschriften, ihre schräge (vom Stadtplanbureau angeregte) Staffelung ergibt bei verhältnismäßig geringen Abständen auch im Nahbild eine günstige Stellung. Wie sich dieser Bautyp für Wohnzwecke in Basel bewähren wird, bleibt abzuwarten. — Die besonderen

Schwierigkeiten, die aus dem beschränkten städtischen Areal resultieren, sind auch anlässlich der Diskussion über den Umbau oder Neubau des Stadttheaters und über eine allfällige Verlegung der Lokalitäten des Basler Kunstvereins wiederum deutlich zu Tage getreten. Für beide Institute bietet der bisherige Ort die günstigste Verkehrslage, für durchgreifende bauliche Dispositionen besteht indessen nur ein kleiner Spielraum.

Aehnliche Komplikationen ergeben sich überall dort, wo am Rande der Altstadtzone bauliche Eingriffe unvermeidlich sind und wo es infolgedessen gilt, Neubauten ohne Beeinträchtigung der historischen Bebauung in das Gesamtbild einzuordnen. Im Vordergrund stand im vergangenen Jahr die zukünftige Gestalt der *Schneidergasse*. Dort befindet sich inmitten des Altstadtgebietes Spalenberg-Nadelberg-Totengäßlein das sanierungsbedürftige Viertel am Imbergäßlein und Andreasmarkt, über dessen bauliche und wohnungshygienische Zustände die Oeffentlichkeit im Jahre 1945 durch die Ausstellung «Altstadt heute und morgen» orientiert worden ist. Die dortige eng verschachtelte Ueberbauung der ursprünglichen Hinterhöfe ist verhältnismäßig jüngeren Datums. Entscheidend verschlechtert wurden die Wohnverhältnisse im 19. Jahrhundert durch Unterteilung der alten Liegenschaften, Errichtung weiterer Hofbauten und Aufstockung der bisherigen Gebäude. Mit der im Sanierungsprojekt der Arbeitsrapenbehörden vorgesehenen Entfernung dieser zusätzlichen Bauten («Auskernung») soll daher ein unhaltbarer Zustand beseitigt und gleichzeitig die Gesundheit der angrenzenden wertvollen Altstadtteile gesichert werden. Da nun aber die Schneidergasse andererseits im Korrekionsplan für den Ausbau zu einer wichtigen Innerstadtstraße vorgesehen ist, müssen an dieser Stelle die verschiedenen Interessen der Altstadtsanierung und der Innerstadtkorrektion miteinander in Einklang gebracht werden. Zu diesem Zwecke ist nach Bereinigung der Korrekionsplanung durch die speziell damit beauftragte Großratskommission auf Veranlassung der Arbeitsrapenbehörden ein öffentlicher Ideenwettbewerb für die Sanierung und städte-

bauliche Gestaltung des Blockes zwischen Nadelberg und Schneidergasse und des Blockes Spalenberg-Schnabelgasse-Münzgäßlein ausgeschrieben worden. Von den eingegangenen Vorschlägen ist vom Preisgericht dasjenige Projekt an erster Stelle prämiert worden, welches im ausgekernten Gebiet die inskünftige Platzfläche durch neue Randbauten organisch mit den angrenzenden Altstadtpartien und mit der zukünftigen neuen Bebauung auf der birsigwärtigen Seite der Schneidergasse verbindet. Rascher als die Sanierung hat an der Schneidergasse durch private Initiative die Verwirklichung der Korrektionsziele eingesetzt. Vom ursprünglichen «Gifhüttli» an der Ecke zur Sattelgasse bis zum ehemaligen Haus «zum grünen Schild» an der Ecke zur Hutgasse sind im Laufe des Jahres auf der zurückgesetzten Baulinie bereits zwei neue Gebäude im Rohbau fertiggestellt worden, die ihrer Art und Bestimmung nach zum modernen Geschäftszentrum in der Talstadt gehören, das sich nunmehr auch nach dieser Richtung auszuweiten scheint. — Auch am unteren Ende des verbreiterten Straßenzuges ist auf der seit Ausführung der Blumenrain- und Spiegelgasse-Korrektion verbliebenen Eckparzelle ein Geschäftshaus errichtet worden. Durch gleichzeitige Aufstockung des an der Spiegelgasse anschließenden Gebäudes hat die neue Spiegelgasse zwischen Blumenrain und Fischmarkt nunmehr ihr volles modernes Gepräge erlangt. Diese rege, auf die wirtschaftliche Konjunktur und auf das Vorliegen eines maßgebenden Korrektionsplanes zurückzuführende Bautätigkeit führt ebenso an anderen Orten in der Innerstadt zu bedeutsamen Veränderungen: durch Neubauten am Aeschenplatz, in der Aeschenvorstadt, an der Elisabethen- und St. Jakobsstraße, am Marktplatz und in der Unteren Rebgasse, während durch Umbau der spätere Anbau am «Schilthof» (ehemalige Handelsbank) an der Freienstraße und das frühere Hotel du Pont am Oberen Rheinweg (heute Hotel Hecht) zweckmäßig für neuen Gebrauch hergerichtet worden sind. —

Erfreuliche Fortschritte wurden auch bei der verständnisvollen *Wiederinstandstellung charakteristischer Bauwerke* in den Altstadtquartieren erzielt, wobei die den Bauenden ge-

währte Unterstützung aus Mitteln des Arbeitsrappenfonds eine wertvolle Hilfe darstellt. Von Jahr zu Jahr wächst die Reihe der sanierten alten Bauten am Oberen Rheinweg, von deren weiterem Bestehen das Schicksal des Herzstückes unseres Altstadtbildes abhängig ist. Gleichermassen mehren sich in den Vorstädten zu St. Alban und St. Johann die guten Beispiele, ebenso am Heuberg und in der Petersgasse. Am Nadelberg wird zur Zeit das aus dem 15. Jahrhundert stammende, später vom Stadtarzt Theodor Zwinger bewohnte Haus Nr. 23 A gründlich überholt. Die während den Bauarbeiten zu Tage getretenen Anhaltspunkte über seine Entstehung und die aufgefundenen Spuren der ursprünglichen und der Zwingerschen Ausstattung sind baugeschichtlich von besonderem Wert. Weniger erfreulich, zum Teil sogar höchst bedenklich ist dagegen der Zustand der schönen alten Bauten in der Hebelstraße. Hier darf mit der Restauration nicht lange mehr zugewartet werden. Auch der einzige repräsentative klassizistische Bau in unserer Stadt, das ehemalige Sommercasino, ist der gleichen Gefahr ausgesetzt.

### *Die Bautätigkeit*

Auf dem Gebiete des Wohnungsbaues herrschte weiter anhaltend reger Betrieb. Die großen Bauprogramme der Genossenschaften nähern sich indessen ihrem Abschluß, und im Verlaufe des Jahres machte sich neben dem staatlich subventionierten Wohnungsbau nach Ablehnung der eidgenössischen Wohnbauvorlage die private Initiative wiederum vermehrt bemerkbar. Ein ungedeckter Bedarf besteht noch hinsichtlich billiger Wohnungen. Insgesamt war das Baugewerbe mit dem Wohnungsbau in den neuen Quartieren und den Geschäftsbauten in der Innerstadt sehr gut beschäftigt.

## D. BILDENDE KUNST

Auch im Bereich der bildenden Künste herrschte im vergangenen Jahr erfreulich bewegtes Leben. Hier stand vorübergehend der staatliche Kunstkredit wieder einmal im Mittelpunkt einer gründlichen Aussprache. Den Anlaß hierzu bot